

«Immer ans eigene Limit gehen»



Glänzender Unterhalter. Bernhard Russi weiss viele spannende Episoden und Erkenntnisse abzurufen

FOTO SVZ

FIESCH | Am Tag, als der Winter 2019/20 im Oberwallis Einzug hielt, machte Skilegende und Werbetbotschafter Bernhard Russi (71) bei Volken-Sport in Fiesch Appetit auf die neue Skisaison, indem er aus seinem Nähkästchen plauderte.

Russi übers Carven. «Der Carving-Ski ermöglicht, was alle Skifahrer wollen: kurven statt rutschen. Mir selber wäre der Carving-Ski zu meinen Aktivzeiten sicherlich entgegengekommen. Mit meinen 75 kg war es schwieriger, auf eisigen Pisten eine Linie zu halten, als mit mehr Gewicht.»

Russi über seine Rennfahrerkarriere. «Sie ist in mir immer noch sehr präsent. Immer wieder träume ich davon, am Start zu stehen... und dann fehlt mir etwas von der Ausrüstung. Oder ich fahre, springe... und beginne dann zu fliegen. In meiner Aktivzeit ist es mir nie gelungen, einen 360-Grad-Sprung zu vollziehen. Im Traum geht das...»

Russi über den Rennfahrer-Status. «Früher hatte er wohl mehr Star-Potenzial, weil die Leute wie gebannt vor dem Fernseher sass. Der Fernseher war zu meiner Aktivzeit, was heute das Handy ist. Nur kam tagsüber nichts ausser das Funkbild – oder eben Skirennen. Das hat dem Skirennsport eine grosse Bedeutung verliehen.»

Russis Vergleich zwischen gestern und heute. «Durch den Kunstschnnee sind die Pisten kompakter geworden. Das erfordert eine andere Fahrweise, bedingt auch durch das Material. Das ist heute derart extrem, dass sich die Verletzungsgefahr deutlich erhöht hat. Bänder und Gelenke müssen dafür herhalten. Trainiert haben wir früher nicht weniger hart als heute. Aber gelegentlich stumpfsinniger. Wir liefen

etwa mit einem leeren Rucksack auf den Berg, packten Steine ein und rannten mit ihnen wieder runter. Wofür das gut sein sollte, weiss ich bis heute nicht. Heute wird effizienter, zielgerichteter trainiert.»

Russi über Sportler-Ehrgeiz. «Man wollte immer schon schneller sein als der andere. Was früher galt, gilt auch heute noch: Kann ein Abfahrer zwischen einer Million Franken und dem Sieg auf der Streif in Kitzbühel entscheiden, wird er den Sieg wählen.»

«Meine Laufbahn nach der Rennfahrerkarriere hat sich so ergeben»

Bernhard Russi

Russi über grosse Persönlichkeiten. «Es gab deren viele. Franz Klammer war uns oft überlegen, weil er mehr an sich glaubte als alle anderen. Für ihn war klar: ich gewinne. Man sah ihn nie zweifeln. Ich hatte durchaus auch Selbstbewusstsein, musste daran aber immer wieder arbeiten, etwa bei der Annäherung an eine schwierige Piste. Am meisten beeindruckt hat ich aber Pirmin Zurbriggen. Allein seine Erfolge sprechen für sich. Unglaublich. Dieser ruhige, zurückhaltende Mann wurde zum wilden Tier, wenn er die Rennski anschnallte.»

Russi über Marcel Hirscher. «Er hat auf dem Höhepunkt aufgehört. Das verdient Respekt. Er wusste, dass er noch ein, zwei Briketts nachlegen muss, um der Beste zu bleiben. Als Perfektionist wusste er aber nicht genau, wo diese noch

zu holen waren. Also liess er es sein.»

Russi über die dadurch entstandene Lücke. «Da stehen einige bereit. Ich wünsche mir, dass das Team von Swiss Ski nun wieder mal den Nationen-Weltcup gewinnt. Das muss für die gut aufgestellte Schweizer Mannschaft der Anspruch sein.»

Russi über die Skeptiker. «Ich bin ein Fan von Swiss Ski und deshalb Optimist. Natürlich kann man vieles immer noch besser machen. Aber der Verband hat sich sehr gut entwickelt. Es stehen starke Partner zur Seite, die einen optimalen Trainings- und Rennbetrieb ermöglichen. Swiss Ski braucht sich nicht hinter dem viel gerühmten ÖSV zu verstecken.»

Russi über den Trainer-Job. «Das war für mich nie eine Option, weil ich ein Realist bin. Als Trainer muss man einem Athleten auch mal sagen können, dass er morgen gewinnt, selbst wenn man weiss, dass er keine echte Chance hat. Das hätte ich nicht tun können.»

Russi über sich als TV-Commentator. «Ich habe das viele Jahre mit Freude gemacht... und keine Minute zu früh oder zu spät aufgehört. Es fiel mir sicher leichter, direkt an die Athleten ranzukommen, weil sie mich halt auch kennen. Aber ich habe diesen Vorteil nie bewusst gesucht, schon gar nicht im unmittelbaren Vorfeld eines Rennens. Ich war mir mit Matthias Hüppli einig, dass eine zu grosse Nähe zu den Athleten auch problematisch sein kann.»

Russi über den Wintersport als Wirtschaftsfaktor. «Ich sehe nicht, dass es immer weniger Skifahrer gibt. Bei schönem Wetter hat es zu viele Leute an den Bahnen, auf den Pisten, in den Restaurants... Natürlich gibt es Probleme. Die sind aber auch der steten Wachstums-Erwartung geschuldet. Ich sehe

das als Verwaltungsrat der Bogner Schweiz AG. Wenn Verkäufer sich auf ihre Excel-Tabellen versteifen und jedes Jahr mehr absetzen wollen, wird es logischerweise schon bei einer schlechten Saison schwierig. Für das oft kritisierte Andermatt stelle ich die Gegenfrage. Wo wären wir heute ohne Sami Sawiris? Wir Andermatt sind froh, hat er sich in unsere Gegend verliebt und kräftig investiert. Es gilt nun, die neuen Möglichkeiten auszuschöpfen.»

Russi über sein Geschick, nach der Aktivkarriere im Geschäft zu bleiben. «Das war keine klare Strategie. Vielmehr hat eins das andere ergeben. Das typischste Beispiel dafür ist Subaru. Die Firma suchte ein national bekanntes Gesicht, um dieses neue Auto in der Schweiz lancieren zu können. Ich wurde mit Importeur Walter Frey vertragseinig, weil ich als Bergler zu diesem Allrad-Auto passte. Die Zusammenarbeit besteht mittlerweile seit 40 Jahren. Bei der ersten Vertragsverlängerung nach drei Jahren sagte mir Frey, ich könne den Betrag selber einsetzen. Ich änderte ihn nicht. Es hätte auch ohne den Skisport Optionen gegeben. Zum Beispiel ein Architektur-Studium.»

Russi über seine Zukunft? «Ich bin voller Ziele und Träume. Will etwa noch den 7. Grad klettern können. Die Träume müssen jedoch nicht alle erfüllt werden. Sonst hat man keine mehr... Wichtig ist mir aber, immer ans eigene Limit zu gehen. Die Grenzen werden einem von selbst gezeigt. Mit dem Streben nach dem Glück ist das ähnlich. Ich sehe das Glück als Wellenbewegung. Will man danach greifen, muss man daran arbeiten, dass das Wellental weniger tief liegt. Wer sich verbessert und weiterentwickelt, erreicht die Krone der Welle leichter.»

Bearbeitung tr

Ganz im Zeichen der Frauen

LEUK-STADT | Der Oberwalliser Literaturpreis für Marianne Künzle, der Anerkennungspreis für Eva Maria Imboden – zwei Frauen standen am Freitagabend im Schloss Leuk im Zentrum.

Die Vereinigung Walliser Autorinnen und Autoren deutscher Sprache (WAdS) zeichnete Marianne Künzle für ihren Text «Living Planet» aus, Eva Maria Imboden für «hungrig».

Die beiden Musiker Rolf Schnyder und Andy Schnider bereicherten die Feier mit passenden Klängen. Ein Genuss war es auch, Heinz Noti zuzuhören, als er den Text der Preisträgerin vortrug.

Die WAdS vergab nach 2015 zum zweiten Mal den Oberwalliser Literatur- sowie Anerkennungspreis. Unter den bis anhin sechs Ausgezeichneten befinden sich fünf Frauen. Für WAdS-Co-Präsident Charles Stünzi kein Grund, jetzt eine Männerquo-

te einzuführen, wie er in seiner Festansprache scherzhaft bemerkte.

«Ohne zu moralisieren»

«Die WAdS fühlt sich hier im Schloss wohl», hiess Charles Stünzi die Preisträgerinnen und Gäste im Leuker Wahrzeichen willkommen. Er wies darauf hin, dass ausschliesslich die Qualität des Textes darüber entscheide, wer mit einem WAdS-Preis ausgezeichnet werde. «Die Besten sollen gewinnen – basta!», betonte er.

Für ihren Text «Living Planet» ehrte die WAdS Marianne Künzle mit dem 2. Oberwalliser Literaturpreis. In ihrer Geschichte erzählt die Autorin von einem kleinen Mädchen, das in der Abflughalle eines Flugplatzes von einer Weltkugel fasziniert wird. Mit Folgen, die, je länger die Geschichte dauert, desto überraschender daherkommen.

Klimaschutz und was sich dafür machen liesse – dies ist das grundsätzliche Thema, um

das dieser Text kreist. In kurzen Sätzen beschreibt Marianne Künzle, was sich da in der Abflughalle abspielt; Sätze, die von präziser Beobachtung zeugen. «Der Autorin ist es gelungen, den Leser zum Nachdenken anzuregen, ohne bloss zu moralisieren, sondern indem sie ihm die Augen öffnet und ihm zeigt, dass es oftmals die kleinen Dinge im Leben sind, die grosse Veränderungen herbeiführen können», hiess es in der Laudatio, welche Jury-Mitglied Walter Werlen vortrug.

Hunger kennt verschiedenste Gesichter. Dies lässt sich aus «hungrig» von Eva Maria Imboden herauslesen, welche für diesen Text von der WAdS mit einem Anerkennungspreis geehrt wurde. Erzählt wird von Paul, den es nach Anna «gluschtet»; Anna sehnt sich nach einer Forelle, die Paul ihr versprach – und verspürt ein grosses Verlangen darauf, Paul endlich loszuwerden. Doch nicht jeder Hunger lässt sich auf erwünschte Art stillen... blo



Ausgezeichnete und Co-Präsident. Eva Maria Imboden (links), Marianne Künzle und WAdS-Co-Präsident Charles Stünzi nach der WAdS-Preisfeier im Schloss Leuk: Zufriedene Gesichter. FOTO MENSIG MEDIA